

Walter FIEDLER 70 Jahre (* 8.8.1922)

Fest-Symposium am 8.10.1992

Würdigung vor der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft

von F. SCHALLER

Unser Präsident ist ein geborener Weinviertler. Er hat am 8.8.1922 in Groß Harras, südwestlich von Laa an der Thaya, also in einer alten Kulturlandschaft, die mit hübschen Schlössern und lieblichen Weingärten geziert ist, das Licht der Welt erblickt. Daß diese Welt damals erst kurz zuvor böse Sprünge bekommen hatte, konnte der Neonat nicht ahnen. Aber ich kann mir wohl denken, daß die nahe neue Staatsgrenze dem Vater, der ja Lehrer war, noch lange wie etwas Widernatürliches erschienen ist. Heute freilich wissen wir, daß sich für die damals Geborenen aus solchen Grundgefühlen der 20er Jahre die dramatischen Lebenslaufeinbrüche der 40er Jahre ergeben mußten. Unser aber noch unbefangener kindlicher Jubilar zog mit seinen Eltern schon 1926 nach Pottschach an der Südbahn im Vorhof der romantischen, waldreichen Semmeringlandschaft, wo er zusammen mit zwei Zwillingenbrüdern weiterwuchs und Schüler bei seinem Vater war. Lehrersöhne sind bekanntlich überrepräsentiert im gesellschaftlichen Sektor der sogenannten Aufsteiger (ich bin ja auch ein solcher). Dementsprechend wurde unser Jubilar Gymnasiast in Wiener Neustadt, wo er die Matura 1940 mit Auszeichnung bestand (obwohl er — wie ich vermuten darf — zur bekanntlich „gefährdeten“ Spezies der Fahrschüler gehört hat).

Wer FIEDLER nur rezent als Primatologen und Zoodirektor kennt, wird sich wundern, wenn er nun hört, daß er sich nach der Matura an unserer Universität erst einmal für die Fächer Geschichte, Geographie und Biologie eingeschrieben hat. Wer ihn aber näher kennt, wird mir zustimmen, wenn ich behaupte, daß er gut auch ein Geisteswissenschaftler historischer Richtung hätte werden können. Bis heute ist sein Interesse und Wissen für Historisches, Geo- und Ethnographisches weit intensiver und umfangreicher, als dies gewöhnlich bei sogenannten Dilettanten oder Amateuren üblich ist. Nun, damals hat ihm das mögliche Dilemma einer ambivalenten Selbstfindung die deutsche Wehrmacht abgenommen, indem sie ihn in eine Sanitäter-Uniform steckte und erst einmal ganz anders beschäftigte. Unser Jubilar ist so als Soldat zunächst unfreiwillig in Europa herumgekommen, speziell



Hofrat Univ.-Prof. Dr. Walter FIEDLER

im geschichtsträchtigen Italien, bis die martialische Odyssee auf Tiroler Boden endete, in Meran, wo ihn die Amerikaner in Gewahrsam nahmen.

In diesen trüben Phasen der Fremdbestimmung hat der junge FIEDLER aber offensichtlich doch Klarheit über sich selbst gewonnen; denn als er dann 1947 wieder frei war und sein Studium in Wien fortsetzen konnte, war er bereits eindeutig zum werdenden Biologen entschlossen und immatrikulierte sich für Zoologie und Anthropologie. Bei dieser Kombination (die übrigens zusammen mit Paläontologie auch die meine gewesen ist) blieb es nicht aus, daß FIEDLER in den Bannkreis der damals führenden Wirbeltiermorphologen MARINELLI und HOFER geriet und somit bei letzterem das Dissertations-Thema „Morphologie der Kiefermuskulatur der Oscines“ übernahm. Der spätere Tiergartenbiologe FIEDLER hat also eine solide anatomische Ausbildung zur Basis.

Schon damals lag ja die vergleichende Anatomie als zoologische Wissenschaft im deutschen Sprachraum vielfach brach, und Wien galt als eines der wenigen noch fruchtbaren Forschungsfelder. So ergab es sich, daß der Wiener Dissertant FIEDLER nach seiner Promotion 1950 ein Stipendium der DFG bekam, um bei Dietrich STARCK in Frankfurt die Kunst der vergleichenden Anatomie und das Denkgebäude der Morphologie weiter zu entwickeln. — Hier sei gleich eingeschaltet, daß daraus eine lebenslange Freundschaft zwischen Mentor und Adepten entstanden ist, die den reziproken Effekt gehabt hat, daß wir auf Anregung FIEDLERS viele Jahre später Dietrich STARCK als Ehrendoktor unserer Alma mater ehren konnten.

Nun sind wir also schon bei dem damals bereits bald 30jährigen Walter FIEDLER, ohne daß noch ein Wort zur Genese seiner tiergärtnerischen Neigungen und Befähigungen gefallen ist. Wie und wann sich die entwickelt haben, kann naturgemäß nur unser Jubilar selber wissen; als erstes Indiz liegt aber doch schon aus dem Jahre 1951, also aus der Zeit, als FIEDLER noch ganz als Anatom tätig war, ein schriftstellerisches Erzeugnis von ihm vor, das schlaglichtartig zeigt, daß den jungen Morphologen auch noch ganz andere praktische und ethische Fragen im Zusammenhang mit animalischen Forschungsobjekten bewegten. Die Arbeit trägt den Titel „Gefängnis oder Heim“ und zeigt im Untertitel, daß sich der Autor offenbar schon länger insgeheim mit den Problemen der Zootierhaltung befaßt hatte. Der Untertitel lautet nämlich „Probleme moderner Tiergartengestaltung“. Mir kommt vor, daß wir es dabei mit einem der merkwürdigen Fälle von Selbstprophetie zu tun haben, denn Fiedler konnte 1951 ja wirklich noch nicht wissen, daß er später einmal in Basel und Zürich erst als Lernender und Assistent und dann so viele Jahre noch als Chef unseres Schönbrunner Tiergartens im raren Berufsstand des Tiergärtners tätig sein werde.

Bevor aber die Lehr- und Wanderjahre seiner Zoolaufbahn bei HEDIGER in Basel begannen, war er erst noch eineinhalb Jahre lang wissenschaftlicher Assistent des originellen Schweizer Zoologen J. KÄLIN an der Universität Fribourg. Er hat also — um das hier gleich zusammenzufassen — bemerkenswert prominente zoologische Lehrer und Mentoren gehabt: MARINELLI, HOFER, STARCK, KÄLIN, HEDIGER.

Dieser HEDIGER, der ja noch immer als einer der Altmeister der Tiergartenbiologie und Ethologie gilt, hat übrigens später — 1982, zum 60. Geburtstag unseres jetzigen Heptagesimus — eine Würdigung geschrieben, die zeigt, wie sehr er schon den jungen FIEDLER schätzengelert hat. FIEDLER hatte aber in Zürich keine feste Stellung bei HEDIGER, sondern nur ein befristetes Stipendium des Schweizerischen Nationalfonds, sodaß er — man kann sagen glücklicherweise — im Sommer 1955 frei war, um wieder mit STARCK an einer Äthiopien-Expedition des Frankfurter Anatomischen Instituts teilnehmen zu können, von der FIEDLER ja heute noch gern erzählt. Sie brachte nicht nur reiches Tiermaterial, sondern für unseren Jubilar vor allem die lebensnahe Begegnung mit der afrikanischen Säuger- und Vogelfauna und mit den äthiopischen Menschen, ihrer Kultur und Geschichte. Der künftige Zoodirektor war damit — wieder unbewußt — genau dort, wo er entwicklungsgemäß auch einmal gewesen sein mußte, nämlich im Bannkreis einer faszinierenden Tropenfauna. Später ist FIEDLER ja noch viele Male in Afrika gewesen. Auch die exotische Tierwelt Südamerikas (einschließlich der von Galápagos) hat er zweimal an Ort und Stelle studiert und auf sich wirken lassen, und dreimal hat er auch Südindien besucht.

Nun, nach Basel, Zürich und Addis-Abeba begann es sich damals in den einschlägigen Kreisen schon herumzusprechen, daß da ein neuer Fachmann aus Wien für Tiergartenbiologie nachgewachsen war, und nun holte ihn erstmals auch das Heimatland zurück, und zwar nach Graz, wo er ein Jahr lang einen Zoo planen sollte, der dann aber leider nie verwirklicht worden ist. Nach diesem Zwischenspiel holte ihn nochmals STARCK als DFG-Stipendiaten und Forschungsassistenten an sein Institut nach Frankfurt (1957-1959), ehe die letzte Entscheidung in Leben und Laufbahn FIEDLERS fiel. An diesem Punkt bin auch ich ein wenig bei seiner Schicksalsfindung beteiligt gewesen. Ich war nämlich gerade nach Braunschweig berufen worden und suchte dort nach einem Kustoden für das materialreiche, aber veraltete Naturhistorische Museum. Man machte mich auf FIEDLER aufmerksam, und schnell erkannte ich, daß er als Vertebraten-Morphologe, Säuger-Systematiker und Primaten-Biologe exzellent qualifiziert war. Das ist ja eine Kombination von Wissen und Erfahrung, die es in der Zoologie nur selten gibt. Und zudem war damals (1956) gerade FIEDLERS literarisches Haupt-

werk erschienen, die „Übersicht über das System der Primaten“, ein Standardwerk im Handbuch „Primatologia“, das übrigens noch heute diesen Standardstatus besitzt. Kurz, d e n FIEDLER hätte ich gern in Braunschweig gehabt! Aber es gab eine übermächtige Konkurrenz für mich, für die ich dann sogar noch Vorspanndienst geleistet habe. Indem ich nämlich FIEDLER einen entsprechend verlockenden Ruf ans Braunschweiger Museum schickte, lockerte ich in Wien die letzten Dämme gegen seinen Einzug nach Schönbrunn. Dort war man nämlich gerade auch auf der Suche nach einem neuen Chef für den Tiergarten (in der Nachfolge BRACHETKAS), und dabei war man auch in Wien schon auf Walter FIEDLER gestoßen (worden ?). Aber, wie üblich, gab es da noch Vorbehalte, Konkurrenz und Intrigen. In dieser labilen Situation konnte meine Anfrage aus „Preußen“ (sprich Welfenland!) nur Gutes für FIEDLERS Chancen in Wien bewirken. So wurde er also tatsächlich überraschend schnell der neue Leiter des Tiergartens Schönbrunn. Und ich hatte das Nachsehen in Braunschweig — habe dafür aber bis heute die Genugtuung, für Wien etwas Gutes mitbewirkt zu haben. Übrigens habe ich dann mit O. v. FRISCH (dem Sohn des berühmten Karl) doch noch einen halben Österreicher an mein Museum in Braunschweig bekommen.

Am 1.6.1959 sind Sie also, lieber Herr FIEDLER, Leiter unseres Wiener Zoos geworden und das dann bis Ende 1987 geblieben. Diese 29 Jahre waren reich an Arbeit und Ehrungen: 1967 wurden Sie zum Direktor ernannt, 1979 zum Hofrat, 1969 habilitierten Sie sich an unserer Universität, 1981 erhielten Sie den Professorentitel. Das alles sind Marken, die zeigen, daß Administration, Wissenschaft und Öffentlichkeit Ihr Wirken in Schönbrunn nur positiv und anerkennend gewertet haben. Man muß so etwas ja vom Startpunkt her sehen. Dazu ist es nun schade, daß mir eine entsprechende Bild-Dokumentation fehlt, die parallel jeweils den Status von 1959 und 1987 für die einzelnen Einheiten im Schönbrunner Tiergarten sichtbar machte. Aber viele von uns, die sich ein anständiges Gedächtnis bewahrt haben, wissen es auch so: bei aller Beschränktheit der ministerialbürokratischen Administration und ihrer finanziellen Möglichkeiten hat Schönbrunn in Ihrer Wirkungsphase mehrere große und unzählige kleine Fortschritte gemacht, die unseren Tiergarten, der ja der älteste Europas ist, immer auf der Höhe seiner Zeit hielten. Sein Tierbestand hat in dieser Zeit, vor allem unter Fachleuten, wegen seiner spezifischen zoologischen Schwerpunktbildungen stets auch einen guten Ruf gehabt. Einige der bemerkenswertesten Bauten und Umbauten sowie der Bauplanungen aus Ihrer Amtsperiode möchte ich hier aufzählen. Sie werden ja heute, weil sie inzwischen schlicht selbstverständliche Strukturelemente in Schönbrunn darstellen, kaum mehr als eigene Leistungen gesehen und gewertet:

- Das Aquarienhaus, 1959 eröffnet, geplant von Herrn SCHOPPER, umgebaut unter Herrn Dr. LUTTENBERGER;
- Ersatz der meisten massiven Gitter im historischen Gartenteil durch leichtere Geflechte oder Gräben;
- Entfernung aller Kleinkäfige im Vogelhaus; Flugraum für die Kagus; Vergrößerung der Außenvolieren;
- Große Volieren für Hühner- und Greifvögel beiderseits des Direktionsgebäudes;
- Die großen Greifvogelvolieren erneuert und durch Brutvolieren ergänzt;
- Verbesserungen im Affenhaus durch Zusammenlegung von Käfigen; Pläne neuer Anlagenkomplexe für Affen und Großkatzen mehrmals eingereicht; immer wieder Forderung nach Vergrößerung des Zoogeländes und nach Dependance-Anlagen erhoben;
- Großzügige neue Anlagen für Hirsche und Huftiere, für Bären, Robben und Pinguine.

Ich kenne ja nicht wenige Ihrer Zoodirektorenkollegen wenigstens in Deutschland, lieber Herr FIEDLER, und weiß also, was diese gewiß kritischen Konkurrenten von Ihnen halten. Es ist nicht einer darunter, der nicht mit Respekt und Liebe von Ihnen spricht. Sie haben ja auch Schönbrunn im deutschen und internationalen Zoodirektorenverband lange Jahre mit Ihrem Fachverstand und Charme würdig und nachwirkend vertreten. Im deutschen Zoodirektorenverband haben sie mehrere Jahre lang auch Vorstandspflichten erfüllt, von 1976 bis 1977 auch als Präsident.

Außerdem sind Sie von 1980 bis 1986 Präsident unserer Österreichischen Gesellschaft für Vogelkunde gewesen. Dazu besitzen einige Ihrer wissenschaftlichen Arbeiten weiterhin Gültigkeit: Ihre große systematische Primatenmonographie habe ich ja bereits erwähnt. Hinzu kommen u.a. die originelle Betrachtung und Darstellung der „Haut der Säugetiere als Ausdrucksorgan“, eine Studie „Zum Markierungsverhalten einiger Säugtiere“, dann Ihre „Beiträge zur Naturgeschichte Wiens“, Ihre editorische Mitwirkung am 10. Band von „Grzimeks Tierleben“ und Ihre Beiträge zu diesem Werk sowie Ihre verschiedenen kenntnisreichen und liebevollen zoologischen und tiergärtnerischen Aufsätze und Buchbeiträge aus und über Schönbrunn. Ich hebe hervor Ihr mit Frau Ursula GIESE instruktiv, kultur- und naturgeschichtlich reizvoll gestaltetes Sonderheft über die Menagerie und den Botanischen Garten des Prinzen Eugen im Belvedere und in der Reihe „Aus Österreichs Wissenschaft“ den Band „Tiergarten Schönbrunn — Geschichte und Aufgaben“. Diese literarischen Produkte zeigen nochmals

auch Ihre Doppelneigung und Doppelbegabung zu Natur- und Kulturgeschichte — und es zeigt sich darin noch etwas:

Daß für den klassischen Tiergarten Schönbrunn gerade so eine allgemein gebildete Persönlichkeit wie Sie die richtige war und ist. Wir wissen freilich, daß es seit der Endphase Ihrer Amtszeit allgemein Bedenken, ja sogar Proteste gegen Tierhaltung in Zoos gibt. Auch Schönbrunn ist damals das Ziel solcher Angriffe gewesen, wobei es nicht ausgeblieben ist, daß auch Sie persönlich davon betroffen waren.

Ich kann und muß dazu folgendes sagen:

- (1) Der Mensch hat als Kulturwesen das Recht, Tiere nicht nur zu seiner Existenzsicherung in Gewahrsam zu nehmen. Zoos sind essentielle Bildungsinstitutionen speziell für den naturentfremdeten Zivilisationsmenschen. Also ist Zootierhaltung etwas prinzipiell ethisch Vertretbares. Natürlich hat sie so naturgemäß und wissenschaftlich fundiert wie nur jeweils möglich zu erfolgen.
- (2) Der Tiergarten Schönbrunn speziell ist ein besonderes Kulturerbe, seine Tierhaltung somit naturgemäß durch Tradition auch beengt. Umso wichtiger erscheint also gerade dort eine verantwortungsvolle und fachlich fundierte Abwägung der tiergärtnerischen Möglichkeiten.

Ich weiß nun aus jahrelanger Kenntnis Ihrer Planungen und praktischen Geschäftsführung, lieber Herr FIEDLER, daß Sie alles, was man in Schönbrunn moniert hat, schon seit Jahren auch von Ihrer Ministerialbürokratie gefordert haben. Was konnten Sie mehr tun? In die Politik gehen? Wer Sie kennt, weiß, daß Sie das nicht mit reinem Herzen hätten tun können. Und wer Sie schätzt, weiß, daß Sie in bewundernswerter Loyalität die wirklich Verantwortlichen, nämlich die für Budget und Bauplanung Zuständigen, gedeckt haben, indem Sie deren Unterlassungen in der Öffentlichkeit nie angeprangert haben, was aber natürlich dazu führte, daß Sie dort als der Haupt-Adressat für alle Kritiker und Beschimpfer gelten mußten.

Nun, am heutigen Tag wollen wir jenen Schatten über Ihrer sonst so glückhaften Wirkungsperiode in Schönbrunn nicht eigens auf das schön ausgeleuchtete Bild Ihrer sieben Lebensdekaden projizieren. Wir freuen uns vielmehr mit Ihnen über viele schöne gemeinsame und gelungene Stunden in der bunten Welt der Zoologie, im reichen Kulturleben unserer schönen Heimatstadt, im Bewußtsein eines erfüllten Lebens. Daß dieses Bewußtsein keine Illusion ist, zeigen zum Schluß ja die öffentlichen Ehrungen, die Ihnen noch angetragen worden sind: Schon 1973 erhielten Sie das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik. 1987 und 1988 folgten neben anderen Auszeichnungen das Goldene Ehrenzeichen der Stadt Wien und das

Große Ehrenzeichen der Republik. Auch diese Symbole haben Ihnen und uns gezeigt, daß unsere altehrwürdige „Zoobot“ in Ihnen einen besonders würdigen Präsidenten hat, der dieses ehrenvolle, aber auch nicht arbeitsarme Amt nun schon seit 1985 mit guter Hand und großem menschlichem Geschick wahrnimmt. Auch dafür und für all das viele, was Sie im Lauf der Jahrzehnte in der Wissenschaft, für den Zoo, in der biologischen Aufklärung der Öffentlichkeit und für viele einzelne von uns selbstlos und freundlich getan haben, schulden wir Ihnen, lieber Herr FIEDLER, großen Dank. Wir verbinden diesen Dank mit dem herzlichen Wunsch, daß wir nun noch weitere schöne und fruchtbare gemeinsame Jahre mit Ihnen vor uns haben!

**Festvortrag für Herrn Univ.-Prof. Hofrat Dr.
Walter FIEDLER, Dir. i. R.**

Vom Garten der Intelligenz zum Zoo 2000

von D. POLEY, Heidelberg
(Präsident des Verbandes Deutscher Zoodirektoren)

Herr Präsident, verehrter Jubilar, lieber Freund Walter!
Hochverehrte Festversammlung!
Meine sehr verehrten Damen, meine Herren!

Bei der Auswahl der Themen für einen Festvortrag zu Ehren unseres heutigen Jubilars, Universitätsprofessor Hofrat Dr. Walter FIEDLER, kommt man bei seinen vielfältigen Interessen und Neigungen gehörig ins Grübeln. Da wir über viele Jahre hinweg Kollegen waren — als Zoodirektoren zur Freude der Menschen und zum Wohle der Tiere wirkten —, entschied ich mich für ein Thema mit dem Inhalt Zoologische Gärten. Das Verständnis des Jubilars für das Geschichtliche, sein feines Gefühl für das Historische, das ihm vielfach den Rahmen für sein Leben und für seine Entscheidungen gab, ließen mich das Thema „Zoologische Gärten — historisch“ fassen. Ich trete nun sozusagen in den Bannkreis des Jubilars, der für seine zahlreichen geschichtlichen und kulturgeschichtlichen Arbeiten bekannt ist.

Vom Garten der Intelligenz bis zum Zoo 2000 reicht die mehrtausendjährige Geschichte der Beziehungen zwischen Mensch und Tier. So wie der Anfang der Geschichte im dunkeln liegt, so ist auch ihr Fortgang im nächsten Jahrtausend unklar. Zwar haben die sich hauptberuflich mit Tieren Befas-

senden viele Vorstellungen entwickelt, doch der Ausgang des Experiments der Tier-Mensch-Beziehung muß wegen des wachsenden und immensen Einflusses des Menschen auf die gemeinsame Umwelt immer kritischer gesehen werden.

Zur Geschichte der Wildtierhaltung

Die menschliche Entwicklungsphase, die vor etwa zwei Millionen Jahren einsetzte, ist gekennzeichnet durch das Stadium des Sammelns und Jagens. Noch vor 10 000 Jahren lebte die gesamte Menschheit auf dieser Kulturstufe. Doch der prähistorische Mensch war nicht nur Jäger, der war auch der Gejagte der ihm an Kraft und Schnelligkeit überlegenen Wildtiere. Ihre vielfache Überlegenheit versuchte der Mensch durch Jagdzauber und Totemismus zu bannen. Die kunstvollen Felsmalereien in den Höhlen von Lascaux und Altamira sowie die Funde des Höhlenbärenkults in verschiedenen Höhlen Kärntens sollen als Beispiele genügen.

Man kann Hinweise auf den steinzeitlichen Höhlenbildern in Font de Gaum und La Pileta für den Fang und die Haltung von Wildtieren in Gruben und Gattern finden. Die meisten Haustiere sind aus sozial veranlagten Wildtierarten hervorgegangen. Diese Haltung von Wildtieren als lebende Fleischreserven markiert den Beginn der Haustierwerdung; zusammen mit den Nutzpflanzen bilden die Haustiere ein Fundament für das Selbstwerden der Menschen. Der Augenblick, in dem es dem Menschen gelang, ein Tier unter seine Gewalt zu bringen, das stärker, schneller und schwerer war als er, bewirkte er nicht nur eine technische, sondern auch eine geistige Umwälzung. Mit dieser Umwälzung und der sich daraus entwickelnden Kultur — die Historiker sprechen von der neolithischen Revolution — begann der eigentliche Aufstieg der Menschheit. Sozusagen von der Sorge um das tägliche Brot befreit, konnte sich das Hege- und Pflegeverhalten des Menschen in bezug auf die Wildtiere neu entwickeln. Diese nicht von Nützlichkeitskriterien beeinflusste neue Form der Haltung von Wildtieren entwickelte sich naturgemäß an den Herrscherhöfen, nicht in den bäuerlichen Bereichen. Denn nur hier gab es für die Menschen Mußzeiten, in denen sie ihre Neugierde, ihren Erkenntnisdrang und ihr Bedürfnis nach Unterhaltung und Belehrung den Wildtieren zuwendeten. Da weltliche Herrschaft sehr häufig die religiöse Führerschaft mit einschloß, diente die Wildtierhaltung auch dem Zweck, Opfertiere, Kulttiere und Götterboten vorrätig zu haben. Solche nicht von der Nützlichkeit diktierten Tierhaltungen markieren deshalb nicht den Anfang von Zivilisation, sondern sind kennzeichnende Merkmale von Hochkulturen.

Die frühen Hochkulturen

Vor über 5000 Jahren sind aus den frühen Ackerbaukulturen an den großen Flüssen Euphrat, Tigris, Nil, Indus und den chinesischen Flußsystemen Hochkulturen entstanden, in denen sich Wildtierhaltungen — oft mit kultischer Bedeutung — nachweisen lassen. Im 3. und 2. Jahrtausend vor Christi Geburt wurden in den Tempelbezirken der Sumerer und in Indien Antilopen, Gazellen, Panzernashörner, Elefanten, Tiger, Gaur, Gaviale und Affen gehalten. In Ägypten hielten die Pharaonen riesige Herden von Antilopen als Opfertiere.

Im 2. Jahrtausend v. Chr. legten ägyptische Könige, so z.B. THUTMOSIS III. und RAMSES II., Tiergärten als Symbole ihrer Macht an. Um 1500 v. Chr. ließ die ägyptische Herrscherin HATSCHEPSUT in der Nähe der großen Tempelanlage Deir el Bahri in Theben den „Garten des Ammon“ errichten. Im Zoo der Königin Hatschepsut lebten größere Herden von Wasserböcken, Kuhantilopen, Mendesantilopen, Gazellen und Strauße. Für ihren Tiergarten ließ sie Elefanten aus Indien, Affen, Leoparden, sogar eine Giraffe und viele Vogelarten aus Ostafrika kommen.

Auch in Assyrien, jenem obermesopotamischen Reich, richteten die Herrscher Tiergärten ein. Wie auch in Ägypten schickten sie Tierfangexpeditionen aus. Von dem assyrischen Herrscher TIGLATPILESAR I. (1116-1078 v. Chr.) wird berichtet: „In den Tagen der Kälte, des Frostes und der Regenschauer hat er ... weibliche und männliche Steinböcke, weibliche und männliche Hirsche in Netzen gefangen, sie in Herden gesammelt und sie gebären lassen.“ ASSURNASSIRPAL II. (884-859 v. Chr.) unterhielt einen großen zoologischen Garten mit vielen Tieren, in den er sein Volk einlud, dies alles anzusehen. In seinem Tiergarten wurden Löwen im Überfluß gezüchtet. In einer dieser Löwengruben hatte der Sage nach Daniel 300 Jahre später sein berühmtes Abenteuer. Der assyrische König SANHERIB (705-681 v. Chr.) besaß in der Nähe seines Palastes in Ninive einen Zoo mit seltenen Tieren und Pflanzen. Er ließ gewaltige Felsen sprengen und legte für seine Zootiere Wasserkanäle und Wasserlöcher an. Eine wahrhaft königliche Verschwendung! Denn Wasser war in Assyrien so kostbar wie Gold. Nur einer Inschrift dieses Königs ist zu entnehmen, daß die Gehege den natürlichen Lebensbedingungen der Tiere nachgebildet wurden. Sicher müssen die Gehege sehr weitläufig gewesen sein, da die verschiedenen Huftierarten in großen Herden und Raubtiere in beachtlicher Anzahl gehalten wurden. In besonderen Gehegen waren in diesem Park Kamele, Gazellen, Wildesel, Hasen und Vögel zu sehen.

Der Garten der Intelligenz — Zoos in China

Im Gegensatz zu den Tiersammlungen der frühen Hochkulturen Ägyptens, Vorder- und Mittelasiens, die im Verlaufe der Geschichte wieder vergingen, hielt sich der Zoo des Kaisers WU-WANG, der „Park der Intelligenz“, bis in die neuere Zeit. Eine Ode an WU-WANG beschreibt einen Besuch des Herrschers im heiligen Park: „Der König ist im heiligen Park, in dem Reh und Hirsch sich verbergen, Reh und Hirsch sind glatt und rein, weiße Vögel leuchten und schimmern.“ Im „Park der Intelligenz“ gab es wahrscheinlich keine Zäune, keine Käfige oder Zwinger. Die Tiere konnten sich in dem 400 Hektar großen Gelände frei bewegen, darunter Schabrackentapire, Davids-hirsche und Bambusbären.

Das Gedicht über den Zoo aus dem heiligen Buch der Lieder hat Friedrich RÜCKERT (1788-1866) aus dem Chinesischen übersetzt und in deutsche Reime gebracht. Noch heute kann man die von Freude erfüllte Stimmung nachempfinden, die sich bei der Betrachtung von Tieren einstellt und ein gutes Mensch-Tier-Verhältnis charakterisiert:

Der mächt'ge Fürst Wen-Wang
Im Waldgehege Lin-yo
Sieht an vergnügt und froh
Der zahmen Rehe Gang,
Die nicht der Menschen Anblick scheuen
Und sich zusammen spielend freuen.

Die Tierwelt in diesen Gehegen muß erstaunlich gewesen sein. In den Ts'en-hansu-Annalen aus der Regierungszeit des Kaisers PING (300 v. Chr.) kann man lesen: „Die Gesandten aus Huangtschi, die aus dreitausend Li Entfernung kamen, haben als Tribut ein lebendes Nashorn mitgebracht.“ Tierfang und Tierhandel gab es in China schon lange. Auch Tiergeschenke als Zeichen der Freundschaft waren in China üblich. Die chinesischen Zoos haben also eine lange Tradition in der Tierhaltung. Trotz der Kriege, in denen die Paläste zerstört und die Könige getötet wurden, haben die jeweiligen Sieger und Nachfolger den „Garten der Intelligenz“ über 2000 Jahre erhalten.

Der große Weltreisende seiner Zeit, der Venezianer MARCO POLO (1254-1324), hat auf seiner Reise die verschiedenen Tiergärten und auch den „Garten der Intelligenz“ besucht. Er schildert den Bambusbären Pei-hsiung, den weißrückigen Tapir Mé, den großen Sumpfhirsch Sse-pu-hsiang (den Milu) so genau, daß wir heute genau wissen, um welches Tier es sich handelt. Bei seinen Zeitgenossen stieß MARCO POLO mit den Schilderungen

chinesischer Zoos und der frei herumlaufenden fremdartigen Tiere auf großen Unglauben.

Erst Jahrhunderte später riskierte ein Europäer sein Leben, um einmal über die Mauer des von tatarischen Wachen beschützten „Parks der Intelligenz“ zu blicken. An jenem 17. Mai 1865 bekam der französische Pater und Missionar Armand DAVID den Sumpfhirsch zu Gesicht, der später nach ihm Pater-Davids-Hirsch genannt wurde und von dem MARCO POLO schrieb: „Nicht Hirsch, nicht Rind, nicht Ziege, nicht Esel.“ Noch vor der großen Flutkatastrophe von 1895 gelangten einige Hirsche nach Europa. Nur 20 Exemplare überlebten die große Flut. Der Kaiser befahl den Wiederaufbau des Gartens, der dann während des Boxeraufstandes durch europäische Truppen zerstört wurde. Das beschämende Ende des 3000 Jahre alten Zoos liest sich in einem offiziellen Bericht so: „Das internationale Expeditionskorps verschaffte sich Eingang in den kaiserlichen Wildpark, lagerte dort, tötete sämtliche Tiere und verpflegte sich mit ihrem Fleisch.“

Tierhaltung in Griechenland und Rom

Im klassischen Griechenland haben Tiergärten keine große Bedeutung gehabt. Dennoch fängt die wissenschaftliche Zoologie im eigentlichen Sinne erst mit den Griechen an. Die frühen Naturphilosophen suchen die Entstehung der belebten Welt zu erklären, doch der erste wirklich wissenschaftlich an Tieren interessierte Grieche ist ARISTOTELES (384-322 v. Chr.). Dieser beschränkt sich aber nicht darauf, mit Hilfe des „Ideen-Konzepts“ Platons die Tierwelt in Kategorien zu ordnen, er beobachtet vergleichend und faßt das ganze Wissen seiner Zeit in einer zehnbändigen Enzyklopädie zusammen. Viel Unterstützung erfuhr ARISTOTELES durch seinen Schüler ALEXANDER DEN GROßEN (336-323 v. Chr.), der ihm für seine „Geschichte der Tiere“ Geldmittel zur Verfügung stellte. Besonders wertvoll für ARISTOTELES war der Zugang zu den Tiersammlungen ALEXANDERS, die dieser immer wieder aus dem Orient ergänzte. Hierzu gehören vor allem die Tiergärten, Vogelhäuser und Fischteiche.

Die Römer übernahmen mit der Kultur Griechenlands auch die Fortführung der tiergärtnerischen Traditionen, nutzten sie aber für völlig andere Zwecke. Römische Legionäre brachten von ihren Feld- und Eroberungszügen nicht nur Gefangene und Beute nach Italien, sie fingen in den besetzten Gebieten auch Tiere ein und brachten sie nach Rom. Viele Tiere hatte man aus den zoologischen Gärten der eroberten Länder geholt. Die gebildeten Römer kannten viele von ihnen aus der zehnbändigen „Geschichte der Tiere“ von Aristoteles. Die Tierhaltungen im alten Rom dienten verschiedenen Zwecken.

Da gab es Tiergärten, die den Begriff bereits verdienten, neben Tierhaltungen für die Kämpfe (*panem et circenses*) in Zirkus und Arena. Andere römische Tierhaltungen dienten der Befriedigung von Gaumenfreuden, wieder andere der Schaulust und Prunksucht von Privatpersonen. Ein Tiergarten, wie wir ihn kennen, wurde in Rom erst um die Zeitenwende gegründet. Kaiser AUGUSTUS (63 v. Chr. - 14 n. Chr.) darf für sich den Ruhm beanspruchen, in Rom den ersten zoologischen Garten errichtet zu haben. In seinem Tierpark wurden bereits 3500 Tiere gepflegt, also so viele, wie heute ein großer Zoo besitzt. Darunter befanden sich 420 Tiger, 260 Löwen, 600 andere afrikanische Raubtiere, schon ein Nashorn, das erste Flußpferd, das nach Rom gelangte, weiterhin Robben, Bären, Elefanten, Adler, Krokodile und eine Riesenschlange.

Der Tierpark des AUGUSTUS machte Schule. Kaiser TRAJAN (53-117 n. Chr.) hielt in seinem Zoo sogar 11 000 Tiere. Bald gab es in Rom so viele Privatzoos, daß der römische Gesetzgeber eine Sondersteuer für Löwen und Leoparden erließ. Dieses Gesetz bestimmte, daß man für Schäden, verursacht durch gehaltene Wildtiere, mehr zu bezahlen hatte als für Schäden, die Haustiere anrichteten. Dieser römische Rechtsgrundsatz ist übrigens bis heute in fast allen modernen Gesetzen verankert.

Eine recht traurige Berühmtheit erlangten die Römer dadurch, daß sie Tiere für Kämpfe in ihren Zirkussen in unvorstellbaren Mengen nach Rom und auch in andere Städte ihres Reiches bringen ließen. Bei den Schauspielen zur Eröffnung des Colosseums im Jahre 80 n. Chr. starben 5000 Tiere. Um das Jahr 150 n. Chr. sollen in einer Zirkusspielzeit mehr als 10 000 Tiere getötet worden sein. Auch HADRIAN, ANTONIUS und MARC AUREL sorgten für Triumphveranstaltungen mit Hunderten von kämpfenden Löwen. Strauße traten bei allen römischen Tierkämpfen auf, auch Kraniche wurden kämpfend vorgeführt. Das große Ereignis dieser Epoche war jedoch der tausendjährige Gründungstag Roms, der am 21. April 298 mit den Säkularspielen begonnen wurde. Während dieser Spiele wurden 40 Wildpferde, 32 Elefanten, 10 Elenantilopen, 10 Tiger, 60 Löwen, 30 Leoparden, 10 Hyänen, 1 Flußpferd, 1 Nashorn, 10 Giraffen, 20 Wildesel und viele andere Tiere mehr vor den Augen des Volkes in der Arena getötet. Alle diese Vorführungen setzen einen kommerziell betriebenen Tierfang und -handel ebenso voraus wie die Haltung dieser Tiere über einen längeren Zeitraum. Als Folge dieses Massenfangs zum Zwecke des Abschlachtens wurde bereits um die Zeitenwende manche Tierart in Nordafrika recht selten.

Es mag uns heute bei diesen Zahlen schaudern, und wir sind leicht geneigt, mit Abscheu auf das dekadente Rom zu sehen. Um die Orientierung am

Ende des 20. Jahrhunderts zu erleichtern, um einen Überblick über die zeitgenössische Tätigkeit zu geben, sei hier eine Jahresstatistik des deutschen Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten zum Washingtoner Artenschutzübereinkommen präsentiert. Demnach wurden 1980 in aller Welt für den Fell- und Elfenbeinhandel nur eines einzigen Jahres folgende Tiere getötet: 25 000 Ozelots, 45 000 Luchse, 72 000 gefleckte Kleinkatzen, 131 000 Leopardkatzen, 14 000 Pampaskatzen, 35 000 Rohrkatzen, 45 000 Otter, 5500 Elefanten.

Tiergärten im Mittelalter

Mit dem Untergang des römischen Imperiums verschwanden fast alle exotischen Großtiere aus dem europäischen Bewußtsein. Nur Byzanz führte die Tradition der Tiersammlungen für die Verwendung von Zirkussen fort. Auch bei vielen mohammedanischen Fürsten finden sich beachtliche Kollektionen. Durch die Berichte EINHARDS, eines Mönches und Geschichtsschreibers KARLS DES GROBEN (786-814), wissen wir, daß dem Kaiser von dem Kalifen HARUN AL RASCHID (786-809) ein Elefant und auch Affen geschenkt wurden. KARL DER GROBE errichtete auch das erste Affenhaus Deutschlands. Im Mittelalter blieb allerdings die Bedeutung der Tiergärten gering, sie beschränkte sich im wesentlichen auf bescheidene Sammlungen von Hirschen und Bären in den Stadt- und Burggräben.

Durch die Kreuzzüge und frühen Entdeckungsreisen kamen dann wieder exotische Tiere nach Europa und bildeten den Grundstock für die Menagerien von Kaisern, Königen, Grafen und Rittern, die damit ihren höfischen Glanz aufputzten. Die ersten Menagerien, in denen einheimische wie exotische Tiere gehalten wurden, entstanden in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts an italienischen Fürstenhöfen. Im Gegensatz zu den weitläufigen Gehegen der Tiergärten des Altertums wurden die Tiere nun in engen Zwingern gehalten. Die Tierhaltung als Demonstration von Macht und Einfluß breitete sich rasch im übrigen Europa aus. Auch mächtige Reichsstädte versagten sich diesen Luxus nicht (Frankfurt 1399, Solothurn 1448, Friedberg 1489).

Das Prunkstück von König HEINRICH I. von England (1100-1135) war dessen Menagerie Woodstock bei Oxford. Unter seinen Nachfolgern wanderten die Tiere in den Tower. Dort blieb die Menagerie bis 1829 und wanderte dann in den Zoologischen Garten im Regent's Park, dem im Jahre 1992 die Schließung wegen Geldmangels droht. Kaiser FRIEDRICH II. von Hohenstaufen (1194-1250), auf vielen Gebieten seinen Zeitgenossen weit überlegen, ist nicht nur der Autor des großen ornithologischen Werkes „Die

Kunst, mit Vögeln zu jagen“, sondern auch der Erbauer des ersten großen mittelalterlichen Tiergartens. Schon damals waren persönliche Beziehungen eine gute Basis für einen Tiertauch; so gelangte 1220 eine Giraffe nach Europa, für die Friedrich II. dem ägyptischen Sultan einen Eisbären sandte.

Die Bezeichnung „Tiergarten“ kommt erstmals im 14. Jahrhundert in Den Haag auf, hier wurden Löwen und Bären sowie als Attraktion ein Dromedar gehalten. Die Herzöge von Geldern bezahlten für ihre Tiergärten in Nymwegen, Gran und Rosendaal eigene Tierpfleger. Es gab Papageienmeister, Falken- und Löwenwärter, Vorläufer unseres heutigen Zoopersonals. In Stuttgart existierte hinter der alten Grafenburg ein Garten, der schon in den Jahren 1350 und 1393 erwähnt wird und 1451 als „Thiergart“ bezeichnet wird.

Tiergärten außerhalb Europas

Die erste Kunde von einem außereuropäischen Tiergarten mit exotischen Tieren brachte nach MARCO POLO, dem jedoch kein Glauben geschenkt wurde, der Spanier CORTEZ nach der Eroberung Mexicos nach Europa. CORTEZ staunte nicht wenig, als er inmitten der Hauptstadt Tenochtitlan einen großen Tierpark vorfand. Doch lesen wir den Bericht von CORTEZ, der übrigens mit den Berichten des Mönchs Juan DE TORQUEMADA und des Chronisten DIAZ DEL CASTILLO übereinstimmt: „Ein großer Teil des Palastbezirkes des Kaisers Montecuma mit großen Teichen, Wäldern und Häusern war der Haltung von wilden und halbwilden Tieren vorbehalten. Mehrere Gänge aus Jaspssäulen führten zu einem Gemüsegarten, dessen Kernstück zehn oder zwölf große Seen waren, die für die Haltung von Wasservögeln, Krokodilen und Fischen bestimmt waren.“ Über diese Teiche berichtet CORTEZ: „Für die Seevögel gab es Teiche mit Salzwasser, für die Flußvögel solche mit Süßwasser. Zwecks Reinigung wurden die Teiche von Zeit zu Zeit entleert und über Röhren wieder gefüllt. Alles war sehr sauber und gut gepflegt!“ CASTILLO berichtet, daß er auf einem der Teiche große Vögel mit langen Beinen und rotem Gefieder gesehen habe, mit Sicherheit Flamingos. Im Totocalli oder Vogelhaus gab es eine große Anzahl an Vögeln. Es gab einen Saal mit Falken, Sperbern und Königsadlern, einen anderen mit Milanen und Geiern; in wieder anderen Häusern waren Papageien und andere bunte Kleinvögel zu sehen. Im Tecuancalli oder Raubtierhaus waren in großen Käfigen aus geschnitztem Holz „Löwen“ (sehr wahrscheinlich Pumas), „Tiger“ (Jaguare), Wölfe, „Goldwölfe“ (Coyoten), Füchse und viele Katzenarten ausgestellt. In einem anderen Tierhaus gab es Vipern und giftige Schlangen, die an ihrem Schwanz etwas trugen, was wie kleine „Glöckchen“ klang (Klapperschlangen). Weiterhin erwähnte der Chronist, daß kranke

Tiere ärztlich betreut und die im Park geborenen mit großer Sorgfalt gepflegt wurden. Von TORQUEMADA erfahren wir, daß jede Tierart das Futter bekam, von dem sie sich auch in Freiheit ernährte. Körnerfresser erhielten Körner, Fruchtfresser Beeren, Insektenfresser Fliegen. Allein die fischfressenden Wasservögel erhielten täglich zwei Zentner Fisch, der in einer nahen Lagune gefangen wurde. Für die Ernährung der Greifvögel und anderer Fleischfresser wurden täglich 500 Hühner (Truthühner) geschlachtet. Mehr als 300 Menschen waren mit der Pflege der Tiere beauftragt und wohnten zu einem großen Teil in den Tierhäusern. Die Einrichtung einer „Dienstwohnung“ scheint demnach keine Erfindung der Neuzeit zu sein. Sogar eine Art Völkerschau hat es schon gegeben, wie wir von TORQUEMADA wissen. In einigen Räumen dieser Tierhäuser lebten schneeweiße Kinder, in anderen Zwerge, Bucklige und weitere Krüppel und „abnormer“ Menschen, die alle ebenfalls von Tierpflegern versorgt wurden.

Wie wir aus der Geschichte wissen, unterwarf CORTEZ in blutigen Kämpfen die Azteken und verwüstete auf der Jagd nach Gold das Land, zerstörte die Städte und machte die kaiserlichen Paläste dem Erdboden gleich. Seine Soldaten schonten auch die kaiserlichen Tiergehege nicht. Aus der Zeit nach der Zerstörung Tenochtitlans durch CORTEZ fehlen Berichte über den Fortbestand des Zoos. Erst von Kaiser MAXIMILIAN erfahren wir, daß er im gleichen Gelände allerlei Tiere des In- und Auslandes hielt und den Zoo sehr erweiterte. So bleibt die Vermutung, daß sich der Zoo in mehr oder weniger blühender Form doch bis in unser Jahrhundert erhalten hat. In seiner heutigen Ausdehnung wurde er von dem mexikanischen Biologen Dr. Alfonso HERRERA im Jahre 1928 wieder eröffnet. Er trägt noch heute den Namen Chapultepec, was im Nahuatlidialekt so viel wie „Heuschrecken-hügel“ bedeutet.

Tiergärten in der Renaissance und im Barock

Die Gründungen von Zwingern und Menagerien in der Renaissance und im Barock sind kaum zu übersehen. In den Residenzen der europäischen Kaiser, Könige und Fürsten sammelte man nicht nur Raritäten aus einer Welt, die man sich anschickte zu entdecken, sondern eben auch Tiere. Man erfreute sich zur damaligen Zeit wohl mehr am Besitz seltener oder wehrhafter Tiere als daran, ihnen ausreichende Unterkünfte zu geben. Das Volk durfte diese Gärten nicht oder nur an hohen Feiertagen betreten. Diese Tierhaltungen bestanden meist nur kurze Zeit, und heute erinnern nur noch Bezeichnungen wie beispielsweise Pfaueninsel an ehemalige Tierhaltungen.

Die Fürsten von Florenz, Mailand, Ferrara und Neapel hielten in ihren Parks ebenso Tiere wie die deutschen Kaiser auf Sizilien. Im Jahre 1513 wurde im Vatikan eine Menagerie eingerichtet. In Linz und in Wien, in Gent, Löwen und Brüssel, in Prag und auf Schloß Ambras bei Innsbruck, in München und Paris, in London und Dresden, überall wurden Tiere gehalten. Von der Fülle dieser Tiergärten ist lediglich die Menagerie in Wien bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben und stellt somit den ältesten Zoo der Welt dar. Es würde sicherlich den Rahmen dieses Vortrags sprengen, wollte man in aller Ausführlichkeit über das Löwenhaus der sächsischen Könige auf der Elbbrücke in Dresden oder über die imposante Geschichte des Schönbrunner Tiergartens in Wien berichten. Doch sind allen Tiergärten dieser Epoche Merkmale zu eigen, die es festzuhalten gilt. Sie waren nur zur Freude ihrer Gründer erbaut, nicht aber für die große Masse des Volkes. Diese Tiergärten wurden aus einem Prestigegeanken heraus errichtet und man bemühte sich auch nicht, die Tiere soweit zu verstehen, um ihnen adäquate Lebensbedingungen zu geben. Von einer Mensch-Tier-Beziehung kann hier nur insoweit gesprochen werden, als das Tier der Unterhaltung und dem Amusement diene und gleichzeitig den Reichtum und die Macht seines Besitzers demonstrierte.

Das Bürgertum gründet zoologische Gärten

Als die französische Revolution 1789 die Menschenrechte verkündete, sollten diese Freiheiten auch den Tieren in der Menagerie Versailles gewährt werden. Tatsächlich wurden auch einige der Tiere freigelassen, doch die meisten brachte man in einer Verlegenheitslösung in den Botanischen Garten (Jardin des Plantes). Das war die Geburtsstunde des ältesten noch existierenden bürgerlichen zoologischen Gartens. Fast wäre den Schweizern dieser Ruhm zugefallen: Die Idee, einen Pflanzengarten einzurichten, hatte der größte Naturforscher seiner Zeit, der Züricher Stadtarzt Conrad GESNER (1516-1565). Die Stadtbehörden lehnten jedoch sein durchaus verlockendes Angebot ab. So erhielt Zürich seinen „bürgerlichen“ Zoo erst 1929.

Die Gründung des zoologischen Gartens „Jardin des Plantes“ ist in der Geschichte der Zoos von großer Bedeutung. Der Direktor DE SAINT PIERRE machte die Nationalversammlung nicht nur auf die in Versailles verkommenden Tiere aufmerksam, er wies auch auf die Möglichkeit naturkundlicher Bildung der Bevölkerung in diesem Garten hin. Dem Volk wurden Tiere bislang nur in Wandermenagerien gezeigt, wo sie als Kuriositäten und Abnormitäten angepriesen wurden. Nach der Gründung von „Jardin des Plantes“ erließen die Pariser Bürgermeister eine Verordnung, nach der das Herumziehen mit Wandermenagerien verboten wurde. Es war dies die erste Bestandsgarantie für einen Zoo.

Im 19. Jahrhundert reihen sich dann die Gründungen von Zoos wie die Perlen einer Kette aneinander.

In Europa wurden die Gedanken und Lehren DARWINS bekannt, die zur Grundlage der modernen Biologie wurde. Das Wissen, daß auch der Mensch das Produkt der Entwicklung des organischen Lebens auf der Erde ist, hat somit entscheidend die Zeit der Zoogründungen zu Ende des Jahrhunderts beeinflußt. Nicht immer wurden die zoologischen Gärten von berühmten Wissenschaftlern oder wissenschaftlichen Vereinigungen gegründet, wie das in Frankfurt, London und Berlin der Fall war. Rotterdam verdankt seinen Zoo drei Bahnbeamten, die neben dem Hauptbahnhof Kleinsäuger, Reptilien und Fische hielten. In Amsterdam kauften drei Bürger den Tierbestand eines Zirkusunternehmens, das vor dem Bankrott stand. In Mulhouse machte sich eine Vereinigung von Industriellen Sorgen über den unmäßigen Wirtshausbesuch der Arbeiter und gründete einen Zoo für die Freizeitgestaltung. Hier schließt sich wohl die Idee einer finnischen Gesellschaft von Alkoholikern gut an, die auf einer Insel vor Helsinki einen Tiergarten in ihr Freizeitzentrum einbezogen.

Im Jahre 1860 wurde unter dem Frankfurter Zoodirektor Max SCHMIDT (1859-1885) die Zeitschrift „Der Zoologische Garten“ herausgegeben. Diese Zeitschrift diente zur Bekanntgabe aller die Tiergärtnerei betreffenden Mitteilungen. 1925 stellte sie ihr Erscheinen ein, um 1927 neu zu entstehen. Sie ist seitdem das Organ des Verbandes Deutscher Zoodirektoren und des Internationalen Verbandes von Direktoren Zoologischer Gärten. Dem Austausch von Erfahrungen und als Interessenverband diente der 1887 gegründete Verband Deutscher Zoodirektoren, der wie die Zeitschrift noch heute besteht.

Die HAGENBECKSche Revolution in der Tierhaltung

Es mag merkwürdig klingen, aber Deutschlands erstes Freigehege verdankt seine Entstehung sechs Seehunden. Diese wurden 1848 von Fischern gefangen und von Gottfried Clas Carl HAGENBECK ausgestellt. Gleichzeitig war dies auch der Anfang des Hagenbeckschen Tierhandels, der vom Sohn Carl zu großer Blüte geführt wurde. Im Grunde seines Wesens war Carl HAGENBECK weniger Tierhändler als vielmehr Tierliebhaber. Seine Gedanken kreisten um eine neue revolutionäre Vorstellung, wie man Mensch und Tier als Einheit zeigen könne. Im Jahre 1874 öffnete „Carl Hagenbecks Thierpark“ am Neuen Pferdemarkt 13 seine Pforten für das Publikum. Hier begannen die HAGENBECKSchen Völkerschauen, die Vorläufer der späteren Panoramen. Nach jahrelangen Versuchen, in denen er das Sprungvermögen

und das Sprungtalent vieler Tiere prüfte und studierte, eröffnete Carl HAGENBECK am 7. Mai 1907 den Tierpark Stellingen. Zuvor (1896) hatte er vom Kaiserlichen Patentamt in Berlin die Patenturkunde für seine geplanten Panoramabauten erhalten. Als erster zeigte er die Tiere in gitterlosen Freianlagen, die durch Gräben voneinander getrennt waren. Der leitende Gedanke zur Schaffung eines neuen Tierparks bestand darin, „die Tiere in größtmöglicher Freiheit und in einem der freien Wildbahn angepaßten Gehege ohne Gitter zu zeigen.“ Das Verblüffendste daran ist, daß der Grundgedanke der Freianlagen mit Gräben eigentlich auf ganz einfachen Tatsachen beruht und daß die Realisierung solcher Anlagen nur darum zustande kam, weil ein Mann sich die Zeit nahm, Tiere und ihr Verhalten zu studieren und zu beobachten. Die größte Sensation für die Zoodirektoren bildete die erste gitterlose Raubtierschlucht der Welt, hinter der sich eine von dem Schweizer Bildhauer Urs EGGENSCHWYLER geschaffene künstliche Bergwand auftürmte. Sie wurde von nordafrikanischen Mährenspringern bevölkert. Carl HAGENBECKS Tierpark in Hamburg-Stellingen ist ein Meilenstein in der Zoogeschichte. Es ist sein Verdienst, daß sich in den wenigen Jahrzehnten nach der Eröffnung seines Tierparks bis heute in der Tierhaltung und der Zooarchitektur mehr änderte als in Jahrhunderten zuvor. Durch den Ersten Weltkrieg und seine Folgen blieb die neue Auffassung der Tierhaltung zunächst auf Stellingen beschränkt. HAGENBECKS Idee der Freisichtgehege, die den natürlichen Lebensräumen der ausgestellten Tiere naturgetreu nachgebildet waren, und der Haltung der Tiere in Verbänden, Herden, Familien oder Trupps ist in der Folgezeit von vielen Zoos kopiert und weiterentwickelt worden.

Die Zeit zwischen den beiden großen Kriegen bescherte uns neben einer Reihe neuer Zoos auch eine Vielzahl neuer Tiere, die man in Europa noch nie zuvor gesehen hatte.

Zoos heute

Der Zweite Weltkrieg fügte vielen zoologischen Gärten in Europa schwere Schäden zu, manche erloschen in dieser Phase ganz. Die Nachkriegszeit brachte Menschen hervor, die unter abenteuerlichen und widrigen Umständen ihren Zoo und ihre Tiere über die Runden brachten. Die meisten Zoos in dieser Zeit glichen Trümmerfeldern, blieben aber für die verhärmten Großstadtbesucher grüne Oasen in der Steinwüsten der zerstörten Städte. Wie nach dem Ersten Weltkrieg folgte nun auch eine Reihe von Zoogründungen. Für die zoologischen Gärten begann eine neue, selbstbewußte Periode. Die Ergebnisse der Tierpsychologie und Verhaltensforschung, teilweise im Zoo erarbeitet (Oskar HEINROTH), fanden Eingang in alle Zoobereiche. Heini

HEDIGER, nacheinander Zoodirektor in Bern, Basel und Zürich, postulierte noch vor der Mitte unseres Jahrhunderts die vier hauptsächlichen Aufgaben eines zoologischen Gartens:

- (1) Die erste und vornehmste Aufgabe eines Tiergartens liegt darin, für ein breites Großstadtpublikum als Erholungsraum zu dienen.
- (2) Den Zoobesuchern muß ein optimales Maß an volkstümlicher Naturkunde vermittelt werden, wobei das Hauptziel die Einsicht in das verhängnisvolle Wirken des Menschen auf die Natur ist.
- (3) Zoologische Gärten haben dem Naturschutz im weitesten Sinne zu dienen, nicht nur durch Aufklärung und naturkundliche Belehrung. Auch die Werbung für das Tier in einem intakten Lebensraum und die Bereitstellung zoogezüchteter Tiere für Neubesiedlung verwaister Lebensräume oder für die Stärkung bedrohter Populationen gehören dazu.
- (4) Um Natur- und Artenschutz betreiben zu können, bedarf es eines präzisen Wissens. Die Zoos müssen sich der Forschung am lebenden Tier verschreiben, wobei Zoologie, Ökologie, Psychologie, Physiologie, Parasitologie, Veterinärmedizin usw. Gegenstand der Tiergartenbiologie sind.

Die Zoos wurden so zum Ausgangspunkt einer verhältnismäßig jungen Wissenschaft, der Tiergartenbiologie, die 1942 von HEDIGER begründet wurde. „Die Tiergartenbiologie liefert einerseits die wissenschaftlichen Grundlagen für die optimale und sinngemäße Haltung von Wildtieren im Zoo und erforscht und formuliert andererseits die besonderen biologischen Gesetzmäßigkeiten, die sich aus dieser Tierhaltung für Mensch und Tier ergeben. Die Tiergartenbiologie befaßt sich daher mit biologischen Erscheinungen bei Mensch und Tier im Zoo. Kürzer gesagt, umfaßt sie alles, was im Zoo von biologischer Relevanz ist.“

HAGENBECKS Verdienst war es, die Tiere aus den engen Käfigen und Zwingern befreit und ihnen mehr Platz und mehr frische Luft gegeben zu haben. Zusammen mit der von HEDIGER begründeten Tiergartenbiologie, die vor allem die Erkenntnisse der Verhaltensforschung für die Zootiere berücksichtigt, war so das Fundament für die Entwicklung zum modernen Zoo gegeben.

Die zusammenbrechenden Wildtierpopulationen in aller Welt durch die Zerstörung ihrer Lebensräume, die rapide Abnahme naturkundlichen Grundwissens in der Bevölkerung sowie die zunehmende Freizeit für Menschen, die in immer lebensfeindlicher werdenden Städten wohnen und/oder arbeiten, stellen die zoologischen Gärten in der Zukunft vor

wachsende Aufgaben. Als Folge dieser Erkenntnis erhalten folgende vier Hauptaufgaben am Ende unseres Jahrhunderts neue Prioritäten (Heinrich DATHE):

- volkstümliche Bildung
- Forschung am lebenden Tier
- Natur- und Tierschutz
- Erholung für die Bevölkerung

Die zoologischen Gärten haben sich von den ursprünglichen Stätten der reinen Tiersammlung und Belustigung zu Anziehungspunkten echter Naturbegegnung gewandelt. So kann man die zoologischen Gärten heute ohne weiteres als die größten naturwissenschaftlichen Schulen bezeichnen. Der artenreiche Tierbestand gibt den Schulen die einmalige Möglichkeit eines lebendigen und anschaulichen Biologieunterrichts am lebenden Tier. Zoos vermitteln wesentliche naturwissenschaftliche Kenntnisse und beeinflussen damit das wissenschaftliche Jeweilsbild der Biologie. Keine andere Institution ist darum besser geeignet als der zoologische Garten, Naturliebe und biologisches Wissen zu vermitteln und in allen Menschen, vom Kind bis zum Greis, eine humanistische Einstellung zum Tier — das ja einen unentbehrlichen Bestandteil der menschlichen Umwelt bildet — zu wecken und zu vertiefen. Allen Menschen muß mit großer Deutlichkeit klargemacht werden, daß keine andere Einrichtung als der Zoo in der Lage ist, einer breiten Öffentlichkeit Natur- und Tierliebe sowie biologisches Wissen weiterzugeben, das für eine humanistische Grundhaltung unserer Umwelt gegenüber unentbehrlich ist. Zoologische Gärten sind darüber hinaus die einzigen Institutionen, in denen das Wissen über Haltung und Zucht von Wildtieren vorhanden ist.